

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Verlagsr.: Monatlich d. Post A 1.20 einschl. 18 1/2 Beförd.-Geb., aus 30 1/2 Zustellungsgeb.; d. V. M. 1.40 einschl. 20 1/2 Anst.-Geb.; Einzel-Nr. 10 1/2. Bei Nichterscheln der Ztg. inf. hoh. Gewalt oder Betriebsstörung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschl.: Lössenblatt. / Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig, Text millimeterzeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabnahme Nachschlag nach Preisliste. Erfüllungsort: Altensteig. Gerichtsstand: Nagold.

Nummer 146

Altensteig, Donnerstag, den 22. Juni 1944

67. Jahrgang

Unvermindert heftige Abwehrschlacht in Italien

Störungsfeuer gegen London wird fortgesetzt

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: In der Normandie wurde der feindliche Brückenkopf südlich der Orne weiter eingeeignet. Feindliche Angriffe südwestlich Tilly wurden zurückgeschlagen, 15 Panzer abgeschossen. Angriffe des Gegners nördlich Salogne scheiterten. Gegen die Südfront der Festung Cherbourg führte der Feind mit schwächeren Kräften vor, die abgewiesen wurden. Mehrere gepanzerte Spähwagen wurden in Brand geschossen.

Bei den Kämpfen im Landespis hat sich die Besatzung eines Stützpunktes der Luftnachrichtentruppe unter ihrem Kommandanten Oberleutnant Egge durch besondere Tapferkeit ausgezeichnet.

Das Störungsfeuer gegen London wird fortgesetzt. Kampfflugzeuge erzielten in der Nacht Bombentreffer auf feindliche Schiffsansammlungen vor der normannischen Küste. Seit dem 6. Juni versenkten Luftwaffe, Kriegsmarine sowie Fern- und Marinefliegerverbände vor der normannischen Küste und im Kanal, nicht eingerechnet der feindlichen Verluste durch Minentreffer, 2 Kreuzer, 14 Zerstörer, 4 Schnellboote, 27 Frachtschiffe und Transportschiffe mit 167.400 BRT, und 12 Panzerwagengelandboote mit 18.300 BRT.

Durch Bomben-, Torpedo- und Artillerietreffer wurden drei kleine Kreuzer, drei weitere Kreuzer, 21 Zerstörer, 9 Schnellboote, 68 Handels- und Transportschiffe mit 287.000 BRT, 2 Landungsfahrzeuge mit 4000 BRT, und ein Dampfer mit 1000 BRT beschädigt.

Auf einer Frontbreite von über 140 Kilometern tobte auch am vergangenen Tage in Mittelitalien die große Abwehrschlacht mit unvermindelter Stärke. Immer wieder versuchte der Gegner unter starker Zusammenfassung seiner Kräfte unsere Front anzureißen. An dem harten Widerstand unserer Truppen scheiterten alle Durchbruchversuche des Feindes. Nach Vereinfachung der feindlichen Einbrüche war die Hauptkampflinie am Abend noch in unserer Hand. Lediglich im Raum nordwestlich Perugia kamen die Kämpfe noch nicht zur Ruhe. Die blutigen Verluste des Feindes waren besonders hoch.

Während der gestern gemeldeten Ueberführung unserer Truppen von der Insel Elba wurden bei der Abwehr von See- und Luftangriffen zwei feindliche Schnellboote versenkt, zwei weitere schwer beschädigt und zwei Jagdbomber abgeschossen.

Dabei haben sich die unter Führung des Korvettenkapitäns Wehmann stehenden Kampfschwärme und die Marinefliegerverbände besonders ausgezeichnet.

Au der Ostfront südlich der Smolensker Kolbahn und südlich

der Ostfront, scheiterten örtliche Vorstöße der Volksgewissen. Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine versenkten am 19. und 20. Juni im Finnischen Meerbusen in harten See- und Luftgefechten fünf sowjetische Schnellboote und beschädigten sechs weitere, von denen ein Teil in Brand geriet, und schossen neun feindliche Flugzeuge ab. Ein eigenes Fahrzeug ging verloren. Starke nordamerikanische Bomberverbände führten am gestrigen Vormittag Terrorangriffe gegen die Städte Hamburg, Hannover, Magdeburg und Stettin. Es entstanden Schäden und Personalverluste. Luftverteidigungskräfte vernichteten 58 feindliche Flugzeuge, darunter 49 viermotorige Bomber. Weitere 23 viermotorige Bomber wurden nach Angriffen unserer Jäger und Zerstörer auf schwedisches Gebiet notlanden.

Die Schlacht in Mittelitalien

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Die Front am 19. Juni mit vier Angriffspunkten im Raum zwischen Grosseto und Radiconari nach Norden und mit drei weiteren Stützpunkten von Südwesten, Süden und Südosten gegen Perugia. Im Westabschnitt entwickelten sich bei Ponte Pescali, bei Campagna Tico nördlich San Fiore und bei Radiconari schwere Kämpfe, in denen unsere Truppen alle Durchbruchversuche vereitelten. Das Ringen im Raum von Perugia gegen die von Bastia und Deruta aus zum Sturm angetretenen feindlichen Kräfte, die hier nördlich der Stadt abgeriegelt wurden, ist noch im Gange.

Nach wie vor verlangen unsere Truppen vom Feind für jeden Geländegewinn höchsten Blutzoll. Immer wieder stellen sie ihn an entscheidenden Punkten zum Kampf und zwingen ihn, seine verlustreichen Angriffe so lange zu wiederholen, bis der Befehl zum Abziehen auf den nächsten Sperriegel eintrifft. Die Verluste der feindlichen Truppen, die sich an solchen Stützpunkten mehrmals die Köpfe einrammen, waren in den letzten Tagen besonders hoch. Viermal mußten sie eine Höhe fürmten, und an einer anderen Bergkuppe wurden die feindlichen Kräfte im Gegenstoß vernichtet. Südlich des Trasimenischen Sees schlugen unsere Fallschirmjäger heftige Infanterie- und Panzerangriffe blutig ab und verhinderten den von Westen her gegen Perugia angelegten Stoß. Hier hatte der Feind hohe Verluste auch durch Fernkampfbatterien.

Oft sind es einzelne Kampfgruppen, die beim Sicherung der eigenen Bewegungen starke feindliche Angriffe auf sich ziehen. Eine solche von Major Seegrün geführte Widerstandskämpfertruppe mehrere Tage im konzentrischen Ansturm des Gegners stand und brach dann zu den neuen, inzwischen von der Division besetzten Stellungen durch.

Nach zwei Wochen

Ein halber Monat ist vergangen seit dem 6. Juni, an dem die Anglo-Amerikaner an der normannischen Küste in der Seeländischen Invasionsarmee, etwa 25 Divisionen, an Land setzten. In mehr als zwei Wochen ist es ihnen nicht gelungen, einen Hafen zu nehmen und ihre Brückenkopfstellung so in die Tiefe auszuweiten, daß eine für eine große Armee notwendige Basis erreicht wäre. Im allgemeinen stehen die Feindtruppen unter dem Schutz der Feuerkräfte ihrer schweren Schiffsgeschütze. Sie mußten von der deutschen Abwehr schwere Blutzöpfe hinnehmen, so daß General Montgomery immer weitere Bataillone und Ausrichtung nachdrücken muß, um die Lücken zu füllen. Jetzt muß die alliierte Offensive in der Normandie unweigerlich eine schwierige Zeitphase durchmachen, schreibt Scoutator in einer Betrachtung zur Invasion in der „Sunday Times“. Nur an zwei oder drei Stellen ist es den Invasionsstruppen bisher gelungen, tiefer in die Normandie einzudringen, als ihre Schiffsgeschütze reichen. Das bedeutet, daß der ihnen zur Verfügung stehende Invasionsraum noch viel zu eng sei, um genügend Bewegungsfreiheit zu größeren Manövern zu bieten.

Zur Zeit sind zwei Hauptkampfsphären festzustellen. Der Feind begann am Sonntag zwei Angriffsunternehmen, die auch noch am Montag und Dienstag den Ablauf der Kämpfe bestimmten. Die Briten erzwungen mit harten, im Raum bei der Höhe Tilly zusammengezogenen Kräften den Versuch, die Straße Caumont-Tuzignac-Coeux zu gewinnen, und die Nordamerikaner stießen nach massierten Luftangriffen zur Westküste der Cotentin-Halbinsel vor. Durch den Kampf im Raum St. Lo-Tilly-Coeux haben die Briten die Erweiterung und Vertiefung ihres Brückenkopfes und am günstigstenfalls die Cotentin-Halbinsel am Fuße in Richtung auf Coutances abzurücken. Die Kämpfe sind hart, aber die deutschen Truppen können in eigener Abwehr, so daß die feindlichen Divisionen schwere Verluste hinnehmen mußten und seit zwei Tagen nicht vom Fleck kommen.

Das Hauptaugenmerk ist naturgemäß auf den von den Amerikanern so teuer erkauften Vorteil auf der Cotentin-Halbinsel gerichtet, ein Vorteil, den unsere Gegner das Geringste eines großen Erfolges zu geben versuchen. Wohl hat der Feind am vergangenen Sonntag von St. Sauveur-Le Vicomte aus durch massierten Einsatz von Artillerie und Panzern seine schmale Einbruchsstelle Barneville an der Westküste der Cotentin-Halbinsel vertiefen können; er hat damit zwar nach 13 Tagen schwerster Kämpfe einen Punkt erreicht, den er nach übereinstimmenden Gefangenenaussagen bereits am zweiten Invasions-

tage gewinnen wollte; aber Barneville hat für den Gegner nur geringen Wert, da die durch Klippen eingeeignete Einsicht des dortigen Hafens in keiner Weise zum Lösen großer Transporter geeignet ist. Ein solcher Hafen wäre allein Cherbourg, doch befindet sich dieser und seine ihn schützenden Festungsanlagen fest in deutscher Hand. Die Amerikaner ziehen sich nun mehr an den Festungsgürtel von Cherbourg heran. Auch die Engländer selbst sind mit diesem „Erfolg“ der Nordamerikaner nicht ganz zufrieden. Der Kriegsbericht der „Daily Mail“ sagt beispielsweise zu dem Erfolg der Amerikaner, daß den Alliierten hierdurch mehr Schwierigkeiten als Vorteile entstanden seien; denn ein so dünner Korridor sei gleichzeitig den deutschen Angriffen von beiden Seiten ausgesetzt, das heiße mit anderen Worten, die Alliierten müßten sich davor hüten, sich größere Stöße abzuschneiden als sie verdrängen könnten. „Daily Mail“ fährt dann fort: Jeder Vormarsch der Alliierten habe auf einer festen und breiten Front zu erfolgen, wobei zu beachten sei, daß beide Planken hart bleiben. Das aber wiederum bedeute, daß mit einer schnellen Entwicklung der Dinge an der Invasionsfront nicht gerechnet werden könne. Außerdem begünstige das Gelände die Deutschen.

Die deutsche Führung weiß, daß die Invasionspläne des Gegners noch auf andere Punkte an der Küste des Atlantik abzielen. Eine weitere feindliche Armee steht in Südostengland bereit und wartet nur auf den Einschiffungsbefehl. Ob dieser Einsatz noch in der dritten Invasionswoche erfolgt, ist fraglich. Denn der Nachdruck zur normannischen Küste nimmt viel Schiffraum in Anspruch. Die Kämpfe in der Normandie geben daher noch keinen Maßstab für die Stärke des Gegners im ganzen, noch weniger einen solchen für den Ausgang des gigantischen Ringens. Die Invasion ist noch im Anfangsstadium; zweifellos hat der Oberkommandierende Eisenhower seinen Zeitplan nicht einhalten können. Wenn jetzt in London die für Diplomaten eingeführte Kesselperle und Jernst ihrer Post aufgehoben wurde, so kann man daraus folgern, daß die Gefahr des Verrats militärischer Geheimnisse nicht mehr besteht. Größere Sorgen macht den Engländern aber die neue deutsche Waffe. Am bedeutendsten hierfür ist ein Artikel des „Daily Herald“, in dem dieser den Mut findet, in üblichen Worten einzugehen: „Es ist ganz klar, wir haben bis jetzt kein Mittel zur Bekämpfung der neuen Waffe. Wir befinden uns damit erst im Stadium des Experimentierens.“ Im übrigen kann man aber in den englischen Zeitungen zwischen den Zeilen lesen, daß die Wirkung der neuen deutschen Waffe geradezu ungeheuerlich sein muß.

Drei Jahre Krieg im Osten

Gerade im gegenwärtigen Augenblick, in dem der Krieg um die Freiheit Europas entscheidenden Höhepunkt seines inneren Wendens zuzieht, ist ein Rückblick auf die Schlachtfelder vor drei Jahren mehr als nur eine Pflicht historischer Erinnerung. Als damals der Führer am 22. Juni 1941 das Schicksal und die Zukunft des Deutschen Reiches und unseres Volkes wieder in die Hand unserer Soldaten legte und als er dabei die Worte aussprach: „Möge uns der Herrgott gerade in diesem Kampfe helfen“, ahnte noch niemand auf der Welt, zu welcher beispiellosen Bewährungsprobe das entschlossene deutsche Ringen mit der größten Zerstörermacht der Erde führen würde. Wir können heute offen bekennen, daß man zwar auch im deutschen Volk wußte, daß der Waffengang mit der hinterhältigen sowjetischen Macht, die zum sorgfältig vorbereiteten Schlage gegen Deutschland ausholte, eine der schwersten Aufgaben war, die auf unserem Wege lagen. Das wirkliche Ausmaß der bolschewistischen Gefahr aber erfuhr man erst in den zurückliegenden letzten drei Jahren. Sie wurden zu einem Kräftemessen, das alles einschloß, was ein Krieg an höchsten Siegen und empfindlichsten Kriegen in sich bergen kann. In diesem ungeheuerlichen Ringen an der Ostfront mit ihren dramatischen Sommerkämpfen und ihren unsagbar schweren Wintern lernten wir mehr als nur einen verbissenen und zu jedem Blutopfer und jeder Himmelmelung von Zehntausenden entschlossenen Gegner kennen. Wir begegneten vielmehr jener Gefahr aus dem Osten, die unter dem Geißel der Sowjets die juchhabende Bedrohung darstellte, die unserm Erdteil überhaupt bedroht ist. Wäre der Volkswelt zum Zuge gekommen, hätte er seine strategischen Eroberungspläne gemäß seinem eigenen seit Jahren feststehenden Programm durchführen können, dann wäre unser deutsches Land heute zu einem Totenacker zusammengewälzt, unter dem die Kultur von zwei Jahrtausenden für immer vernichtet läge. Nur durch den deutschen Soldaten ist bisher dieses bestialische Gemetzel aller Zeiten verhindert worden. Er behielt auch in den ersten Stunden der großen Schlacht im Osten immer das Gefühl unbedingter Ueberlegenheit über den Feind, auch wenn dieser immer neue Massen und neues technisches Material in den Kampf warf. Die Abrechnung mit dem Volksweltensinn wäre auch zweifellos längst zu ihrem Abschluß gelangt, wenn uns nicht der Westen feige in den Rücken gefallen wäre und die Anglo-Amerikaner als gefaßte Objekte des Weltwettens das beispiellose Verbrechen einer Unterstützung des Volksweltensinn und damit eines bedingungslosen Verrates an Europa auf sich geladen hätten.

Durch dieses Zusammenwirken von Kräften, die kein einziges gemeinsames politisches Ziel besitzen, sondern nur durch Haß, Egoismus, Selbstverblendung und politische Degenerationserscheinungen jeder Art aneinanderkettet sind, wurde auch der deutsche Kampf mit den Sowjets grundtätig gewandelt. Wir konnten nicht mit aller unserer Kraft dem juchhabenden Demonteur der Vernichtung an die Gurgel gehen. Wir mußten härteste eigene Kräfte immer zur Abwehr und zur Entscheidungsschlachten an den übrigen Fronten bereithalten. Kein anderes Volk der Erde hätte eine solche Belastung auf sich nehmen können. Unserer Führung gelang das Unmögliche. Sie schuf den Atlantikwall, sie schuf neue Waffen für Stunden höchster Entscheidung. Unser Volk aber reichte sich mit beispiellosem Heldentum in die Front dieses Kampfes nach Ost, West, Süd und Nord ein. Die Heimat trotzte dem britisch-amerikanischen Luftterror, der lange Monate hindurch eine Haupthilfe der Flutkatastrophen für die Sowjets darstellte. Im Zuge dieser Entwicklung erwies sich jedoch eine Zurücknahme unserer weit vorgeschobenen Front im Osten als notwendig. Sie brachte den Volksweltensinn wieder näher an die Festung Europa heran. Aber diese von uns selbst vorgenommene Kürzung der Front erwies sich zugleich als ein Moment von wesentlicher strategischer Bedeutung. Das Invasionsjahr 1944 kann uns deshalb weder im Westen noch im Osten schrecken. Wir haben für schwerste Belastungen vorgesorgt und es wird sich zeigen, wer dabei weiter gedacht hat, unsere Feinde oder die deutsche Führung.

In diesen jahrelangen Hin- und Herbewegungen ist aber inzwischen auch der Welt klar geworden, was eigentlich in diesem neuem Weltkrieg auf dem Spiel steht. Gerade in den letzten Monaten ergab sich in Italien, im mittleren Osten und in Nordafrika jene begehrenden Erscheinung, daß jedem Vordringen der Anglo-Amerikaner der Volksweltensinn als Waffe politischer Destruktion auf dem Fuße folgte. Auch wenn man das heute in London und Washington noch leugnen will, so steht bereits deutlich fest, daß sich überall in den Gebieten, wo Anglo-Amerikaner über den Trümmern geschwächter und im Elend versinkender Volkstümer neue Außenposten und Stützpunkte für ihren eigenen Weltimperialsinn aufzubauen trachteten, der Volksweltensinn als dritter nicht abzuwehrender Partner in Erscheinung tritt. Von Teheran bis heute sind nicht Roosevelt und Churchill im Bormarsch. Vielmehr nistet sich Stalin als Parasit überall mit ein. Er pocht auf die Einhaltung der Verträge, die die Flutkatastrophen mit ihm schlossen. Er benutzte sie heute schon längst nicht mehr zu deren Unterstützung, sondern zu seinem eigenen Nutzen. Auch wo die Sowjets heute zum Kampf antreten, kämpfen sie ausschließlich für sich selbst, für ihren eigenen Haß, ihre weltrevolutionären Ziele, ihren teuflischen Ungott. Stoffhafter gewisser britischer und amerikanischer Kreise über diese Entwicklung beweisen nur, wie zwangsläufig sie schon geworden ist.

Für das Deutsche Reich und die gesamte Front der europäischen Völker ist damit noch einmal die Tiefe bekräftigt worden, die nur drei Jahren über der Schicksalsentscheidung des Führers stand. Unser Kontinent hat einen einzigen Gegner, mit dem es niemals ein Pattieren geben kann, weil man keinen eigenen Mörder nicht zur Tür hereinläßt, dieser Feind ist der

Wollwiesismus. Alle unsere anderen Feinde sind nicht durch ihre eigenen Interessen zu Helfershelfern Stalins geworden. Sie sind den Einflüsterungen, den Betschungen und dem Druß des Weltjudentums erlegen, das auch im Kreml einen Ableger seines politischen Jerusalem hat. Dies ist eine klare und eindeutige Entscheidung, vor die wir uns heute alle gestellt sehen. Siegen die westlichen Mächte, so liegen mit ihnen der Bolschewismus, der nach einer Niederrichtung Deutschlands auch mit London und Washington in Kürze fertig werden wird. Verlieren die Sowjets im Osten, so wäre eine jede derartige Schlacht zugleich eine Niederlage der Anglo-Amerikaner, die dem eigenen Bundesgenossen zur Herrschaft über einen Erdteil verhelfen würden, ohne dessen lebendiges Dasein sie selbst wirtschaftlich, kulturell, aber auch geistig einem schleichenden Siedtum und schließlich dem Untergang geweiht wären. Weder dieses Entweder-Oder ist allein Deutschland heute in der europäischen Mitte hinausgewaschen. Es durchschaut alle seine Gegner, aber es baut zugleich selbst auf die unerschütterliche Kraft deutschen Heldennutzes und deutschen Geistes. Es vertraut auf die Vorbereitung, die unseren alten Erdteil nach den Energien, die er in diesem Kriege bewiesen hat, noch nicht zum Tode verurteilt haben kann. Diese Erkenntnis ist stillschweigend keine leichte. Sie wächt uns in einem Kampf zu, der noch kein Aussehen und keine Ermattung duldet. Sie zwingt uns zu Opfern und zu einer heldischen Haltung, die erst mit dem Siege das Schwert aus der Hand legt. Dieser hohen Mahnung gilt es gerade am heutigen dreißigjährigen Erinnerungstage des Kampfes gegen den Bolschewismus zu gedenken. Es geht jetzt in jeder Stunde, in jeder Minute um's Ganze. Und nur das Volk siegt, das die Kräfte behält und hart und härter zurückschlägt, wenn die Gegner ihm das höchste Recht auf sich selbst und das Leben gegenwärtiger und künftiger Geschlechter rauben wollen.

Die Kämpfe an der Invasionsfront

Flutendes Bombardement kleiner Ortschaften durch die Nordamerikaner

DNB Berlin, 21. Juni. Die Kämpfe des Dienstag an der Invasionsfront waren nur Fortsetzungen der schon laufenden Operationen. Westwärts Tilly setzten die Briten ihre am Sonntagmorgen begonnene Angriffe fort, ohne aber Fortschritte machen zu können. Wie zuvor in den Ruinen von Tilly verblühten nun die britische Infanterie vor Hotot-Foutenay.

Im Nordteil der Cotentin-Halbinsel schoben sich die Anglo-Amerikaner entlang der von Barneville und St. Sauveur und Montebourg nach Norden führenden Straße näher an die Außenwerke der Festung Cherbourg heran. Untere Sicherungen lieferten den vordringenden feindlichen Kräften eine Reihe von schweren für den Feind verlustreichen Kämpfen. Um die Bewegungen unserer Truppen zu führen, legten die Nordamerikaner wieder starke Bombardements ein und vernichteten dabei weit über militärische Notwendigkeiten hinaus zahlreiche Ortschaften abseits der großen Straßen, die nur noch Trümmerhaufen sind.

Deftlich der Orne ergien unsere Stoßtruppen den kleinen britischen Frontvorsprung noch weiter ein. Die Säuberung der Wälder von Barent war durch das unübersichtliche, von zahlreichen Widerstandspunkten durchsetzte Gelände erschwert. Aber auch unsere Soldaten nützten jeden Baum und jede Hecke aus, um an die gut getarnten Pat. und MG-Nester des Feindes heranzukommen. Ueberausende, nur durch Schindeln zu bewältigende Lagen waren hierbei nicht selten. Als zum Beispiel die Briten mit Panzern einen Gegenstoß führten, wurde ein deutscher Kampfpanzer in Brand geschossen. Die Belagerung liegt aus. Nur ein Unteroffizier blieb im Panzer. Er jagte unbesirrt die gesamte Munition hinaus und erzielte dabei noch zahlreiche Treffer auf feindliche Panzer und die in ihrem Schutze stehende Infanterie. Erst nach Verschluß der gesamten Munition verließ der Unteroffizier den jetzt in hellen Flammen stehenden Panzer. Sein Kampf trug wesentlich dazu bei, daß auch an dieser Stelle der feindliche Gegenstoß mißglückte.

Hohe Auszeichnung für den Chef des Heereswaffenamtes

DNB Berlin, 20. Juni. Der Führer hat dem General der Artillerie, Leeb, Chef des Heereswaffenamtes, das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern verliehen. General Leeb hat sich durch hervorragende Sachkenntnis, schöpferische Energie und zielbewusste Führung des Heereswaffenamtes entscheidende Verdienste um die Bewaffnung des Heeres erworben. Er ist ein jüngerer Bruder des Generalfeldmarschalls Ritter von Leeb und 1881 in Passau geboren. Als Artillerieoffizier nahm er mit Auszeichnung am ersten Weltkrieg teil.

Vom Umgang mit Zahlen.

Ein guter Knecht — ist ein schlechter Herr.

Von Dr. Hans Lisse.

Beim Dreißig beginnt bereits die Problematik des Zahlen Denkens — sollte sie beginnen! Wenn 100 Mann am Tag 8 Stunden arbeiten und dabei in 800 Stunden 80 Tonnen produzieren, werden sie dann in 1000 Stunden 100 Tonnen erzeugen? Auf der Schulbank scheint das alles klipp und klar; in der Wirklichkeit des Alltags liegt hier eine höchst verwickelte Frage vor, die nur sehr bedingt mit den Mitteln der Rechnung überhaupt gelöst werden kann; selbst den besten Willen des Arbeiters vorausgesetzt, ist die Arbeitszeit nicht ohne weiteres der Leistungszeit gleichzusetzen. Und so könnte man weitergehen und die „richtige“ Arbeitszeit zu ermitteln suchen, wobei jedoch der zahlenmäßigen Darstellung des Problems nur eine untergeordnete Bedeutung zukommt gegenüber der unendlich viel schwierigeren Festlegung, welche Arbeitszeit — je nachdem für den Tag, das Jahr, die gesamte Lebensdauer, ferner in Anbetracht der jeweiligen Natur der Arbeit usw. — als die „richtige“ anzusehen ist.

Wir wundern uns nachgerade nicht mehr, wenn sich der US-Amerikaner an seinem eigenen Zahlenreichtum so begeistert, daß er seine Offenerlager schon als gemonnene Schlachten bewertet. Tatsache ist zwar, daß die Eisenerzvorkommen Japans und der USA im Verhältnis von 1:10 stehen. Allein der Amerikaner begreift nicht, daß vom Hochsees bis zur hochwertigsten Waffe ein weiter Weg zurückzulegen ist; noch viel weniger versteht er, daß ein Höchstwert schließlich entscheidend ist, der sich zahlenmäßig überhaupt nicht errechnen läßt: der Mensch!

Längst wurde das Denken des Mittelalters in den neuen weltlichen Zahlenreichtum hineingekräftet und dadurch anfällig für die Moderkrantheit des allzu primitiven Zahlen Denkens, für das die Zahlenreihe nur eine Richtung besitzt. Wie wäre es sonst denkbar, daß der Mensch unserer Tage keinen Augenblick über sich vor sich selbst wie z. B. „hundertprozentiges Verständnis“ sprich die vorige Generation gemeinlich davon, daß sie etwas „voll und ganz“ versteht, so fühlt sich der moderne Mensch veranlaßt, das Verhältnis der Totalität unweigerlich mit nackten Zahlen auszuordnen. Nun kann ich eine Sache aus diesen oder jenen Beweggründen, denen sie entspringt, „verstehen“, oder auch in Anbetracht der Umstände, die ihr zugrunde liegen, oder endlich nach den Zwecken, die sie verfolgt:

Flak rückt ins Kampfgebiet

Planmäßiger Aufmarsch trotz allen feindlichen Störungsversuchen

Von Kriegsberichterstatter Hans Kumbier, SA.

RSK Schon damals, um die Pfingstzeit herum, begünstigte sich der Feind nicht mehr mit Bombenangriffen auf die Wohnviertel der Städte, in denen Frankreichs Frauen und Kinder, dem Terror preisgegeben, ihr Leben ließen; nein, er begann jetzt auch planmäßig die Landstraßen abzumarschieren. Es war der Augenblick gekommen, in dem die Methode amerikanischer Piloten unerschütterliche Formen annahm. Wie Kavaliere, vorerlebten es oft genug, freilich die „Thunderbolts“ und „Tophoons“ lauernd in niedrigen Höhen, um sich auf jedes Fahrzeug, dessen sie habhaft werden konnten, zu stürzen.

Man muß sich an diesen kleinen Beispiel einmal vergegenwärtigen, vor welche Erwägungen und Berechnungen unsere Truppenführer gestellt wurden, als sie den Plan für einen Aufmarsch vom Somme bis zum Atlantik festzusetzen hatten, wie er sich derzeit im Westen noch vollzieht. Niemand wußte zuvor, wo der Gegner landen würde. Wir mußten überall darauf vorbereitet sein, in Calais so gut wie in Dieppe, in Boulogne sowohl als auch bei Le Havre. In allen Stellen gleich stark in der Abwehr des ersten Stoßes und dennoch darauf vorbereitet sein, durch schnelle Bewegungen dort massieren zu können, wo sich ein Schwerpunkt bilden würde. So gesehen, wird es erst begreiflich, welchen Vorteil der Gegner im Augenblick seiner Landung hatte. Im gleichen Maße aber gewinnt auch unser Abwehrkampf an Bedeutung. Denn es darf nicht außer acht gelassen werden, daß das Gros der Invasionsstruppen von Kräften gestoppt wurde, die mit der Masse des Gegners verglichen, verhältnismäßig gering waren.

Landmarsch! Von vornherein mußte erwartet werden, daß sich auf den Straßen Frankreichs heftige Kämpfe abspielen würden, denn seitdem unsere Verbände marschierten, vergeblichste der Feind die Zahl seiner Jäger und Jagdbomber. Unabhängig griffen diese unsere Kolonnen an und erschwert ihnen das Vorwärtkommen. Auch unsere Flakbatterie bekam das zu spüren. Sie sah sich schon am ersten Tage, bald nach Eintritt des Marsches, einem gefährlichen Tiefangriff mehrerer „Mustangs“ aus-

gesetzt, der Kopf und Kragen hätte kosten können. Schon den ersten Schwarm angreifender „Thunderbolts“ Jäger desahnte seine Notwehrkraft mit dem Verlust zweier Maschinen.

Tag und Nacht vergingen im Fluge. Kilometer auf Kilometer wurden in brausendem Tempo zurückgelegt. Vor allem die mond- helle Nacht, in der die Kolonnen schnell vorankamen, denn noch bewegte sich alles auf den Zufahrtsstraßen in gleicher Richtung. Die erhöhte Geschwindigkeit, die ständig wachsende Zahl angriffsstarker Jäger und Jagdbomber hatte einen Marsch während des Tages unmöglich gemacht. So ruhte der Verkehr während der Tagesstunden so gut wie völlig. Wohin wir auch kamen: die Straßen waren leer. Nur abseits, in Waldschneisen, hinter Hecken und Buschwerk war getarnt, stand Fahrzeug an Fahrzeug und Kanone neben Kanone. Die Mannschaft ruhte im hohen Gras und schlief vorat für die Fahrt in der kommenden Nacht.

Erst gegen Mitternacht — es dunkelt im Westen spät — erwachte das Leben auf allen Straßen erneut, kam langsam wieder in Fluß. Es galt, verläumte Stunden nachzuholen. Aber wie schwer wurde das nun, da sich die Kolonnen beim geringsten Hindernis auf den Straßen an Kreuzungen, vor engen Tunnelfahrten stauten. Viele bogen seitwärts auf Nebenstraßen ab, ohne jedoch wesentlich schneller voranzukommen, da die Wege hier nur noch schmaler, kurvenreicher oder auch unübersichtlicher waren. An die Fahrer wurden in dieser Nacht die härtesten Anforderungen gestellt, denn zeitweise war es schwarz wie in einem Tintenfah. Ein einziges vom Wege abgewichenen Reiterfahrzeug oder Geschütz konnte die Stille der Vormarsches ins Wanken bringen. Ganz zu schweigen davon, daß zurückkehrende Nachschubkolonnen in entgegengesetzter Richtung die Straßen besetzten.

Und dennoch wurde es geschafft! Würde es, wenn auch fehlende Vergleichsmöglichkeiten die Behauptung der Kanoniere nicht rechtfertigen mögen, in Notdurft geschafft. Die Bereitstellungs- räume wurden erreicht! Die Stellungen konnten in harter, ge- wohnter Arbeit gebaut werden. Die Batterien war feuerbereit!

Was sagen die Franzosen zur Invasion?

Das wahre Bild zur angloamerikanischen „Befreiung“

Von Kriegsberichterstatter Dr. Karl Hofmann, SA.

RSK Bilder aus dem Geschehen während der Invasionstage, Bilder aus der Erinnerung fließen zusammen und geben Antworten auf die Frage: Was sagen die Franzosen zur Invasion? Wie handeln sie? Begrüßen sie die Anglo-Amerikaner als Befreier? Sind sie vielleicht gar aufgekommen gegen die deutschen Truppen, um ihren Teil zur „Befreiung“ beizutragen?

November 1942. Die Engländer und Amerikaner sind in Französisch-Nordafrika gelandet. In Paris stehen die Menschen Schlange um die Zeitungsvorläufer herum, reihen sich die Blätter aus der Hand. Eine Sensation. . . Auf dem Place Palais Royal hält ein junger Franzose in der Uniform einer der Erneuerungsbewegungen die Fäuste und ruft gebrochen, aber sehr temperamentvoll einem deutschen Soldaten zu: „Jetzt aber gegen England!“ Dennoch spürt dieser die Ohnmacht; die sich hinter dem guten Willen und der heiligen Drohung verbirgt. Das ist nicht die Meinung der Masse des Volkes, das ist die Meinung eines einzelnen, die Ansicht von zwar aktiven, aber kleinen Gruppen. Die Masse steht in der Landung eine Tat von Freunden. Vielleicht, so denken sie, ist es das Signal zur Befreiung.

Am 7. oder 8. Tag der Invasion. Chartres war wieder einmal Ziel eines Terrorangriffes. Es sind nicht viele Bomben gefallen. Aber die militärische Stillschaltung tritt besonders trübend zu Tage. Offensichtlich war eine Bombengruppe der Amerikaner von ihrem Ziel abgedrängt worden und warf die verderbliche Last nun wahllos mitten in die Stadt. Aus den Trümmern eines zusammengefallenen Hauses ein lang anhaltender Schrei aus einem Frauenmund. Schrecklich anzuhören. Ein gut gekleideter älterer Herr hält sich die Ohren zu. Er mag wohl manchen Engländer zu seinen Geschäftsfreunden gehabt haben. Immer wieder schüttelt er den Kopf: „Ce font nos amis.“ Das sind unsere Freunde, unsere Befreier. Für ihn ist eine

zweit zusammengebrochen. Nicht nur für ihn, für viele, vielleicht für die Mehrzahl des französischen Volkes.

Reifenpanne in einem Dorf. Eine alte Frau kommt langsam zum Fahrzeug getrippelt. Mit zitternden Händen bietet sie den deutschen Soldaten einen Krug Milch zur Labung und Erfrischung an. Ein Beistich mit Wasser wird sofort geholt, als sich die Landler verständlich gemacht hatten. Dem Feldwebel wird von einer Frau bedeutet, er möge ihr in ihr Haus folgen. Der Bauer liegt im Bett verwundet. Er sei auf dem Wege gewesen, so berichtet er, und habe gewalt. Dabei sei er von Flugzeugen beschossen worden. Ja, das sind die Banditen der Luft; der arbeitende französische Bauer ist ihnen Preisgabe.

Zwei Kinder, ein Junge und ein Mädchen, ziehen einen kleinen Weiterwagen auf der Landstraße hinter sich her. Weiß und breit kein Militärkraftwagen zu sehen. Glühendes Sonnenlicht über den Ähren. Da wird Motorsgeräusch laut. Tiefsteiger, die Banditen der Luft, brausen heran, schießen mit den Bordwaffen durch die zwei Baumreihen, welche die Straße rechts und links begleiten und fast decken. Sie rasen feuernd die gerade Straße herunter. Von vielen Geschossen getroffen, finden die jungen Körper in den Staub. Eine Stunde später wirft sich eine verzweifelte Mutter über die Leichen der gemordeten Kinder.

Hürwahr, die Engländer und mehr noch die Amerikaner haben Schicksal mit dem Volk gewünscht, das ihnen in den Herzen der Franzosen gehörte. In Nordafrika und in Südtalien haben sie demonstriert, wie ihre Befreiung aussieht: Hunger, Epidemien, Ausbeutung, Krafteifer, Egoismus will die Beute behalten. Schlimmer noch: sie haben erbarmungslos die französischen Städte in den Kreis der Ziele für ihre Terrorangriffe eingeschlossen, die Tiefflieger schießen grundlos auf alles, was sich auf der Landstraße bewegt. In der Kampfhose der Normandie bleibt kein Stein über dem anderen: Unsere Feinde führen einen erbarmungslosen, brutalen und feigen Krieg, wie

jedemal ist es eine andere Form der Betrachtung, der das Verständnis verdammt wird. Bedeutet es demgegenüber nicht eine, sagen wir, überbescheidene Vereinfachung in der Darstellung eines geistig-seelischen Sachverhaltes, wenn alle solche Unterschiedlichkeiten und Feinheiten mit dem unwichtigen Zahlenbegriff „100 v. d.“ zugebittet werden?

Schon im Bereich der Erdbiologie erweist sich das unentwegte Hassten am rein Zahlenmäßigen als unzulänglich. Seit geraumer Zeit weiß man, daß es z. B. keine musikalische Begabung schließlich gibt, vielmehr ein Mosaik von Teilbegabungen, wie absolute Tonempfindung, Rhythmus, Melodiegedächtnis, Phantasie und dergleichen, die bald in dieser, bald in jener spezifischen Zusammenstellung und Steigerung den idealen Musiker ergeben. Aber selbst Beethoven war nachgewiesenermaßen nicht — „hundertprozentig musikalisch“ . . .

„Alles Lebendige braucht um sich eine Atmosphäre, einen geheimnisvollen Dunstkreis“, sagt Nietzsche. Zwar ist es die Aufgabe des Physikers und Chemikers, im Laboratorium diesen wissenschaftlichen Erfordernissen angepaßte Beobachtung natürlicher Vorgänge. Aber schon der Biologe, als Treuhänder des Lebendigen, muß sich sehr bedecken. Vielleicht hat es noch einen vernünftigen Sinn, auszusprechen, daß ein Hirch im Laufe seines Lebens unserer wichtigsten Rohstoffquelle, dem deutschen Walde, einen Schaden von etwa 20 000 Mark verursacht. Nun ist aber schon der Begriff der Nützlichkeit oder Schädlichkeit einer Tierart bekanntlich durchaus relativ — es bleibe dahingestellt, wie man sich zu den stereotypen Angaben eines im übrigen vortrefflichen volkstümlichen Wertes über Deutschlands Vogelwelt zu stellen hat, nachdem etwa Käuzen: Schaden des Nistlings gleich 12 1/2 Mark soll!

Vollends grotesk wirkt es, Zahlenbilder allen Ernstes in sich aufzunehmen in der Art des folgenden: ein Mäuspärchen mit seinen Nachkommen frisst angeblich jährlich 250 Zentner Weizen, während die Weise mit ihren Nachkommen im gleichen Zeitraum 1 1/2 Zentner lebende Musketen verliert, dergestalt 5000 Zentner zu retten. . . Wie es in Wirklichkeit aussieht, wenn in wissenschaftlicher oder vergleichbarer Weise das Gleichgewicht der Natur wirklich einmal gründlich gestört wird, war bei der Ausföhrung der von Weere abgetrennten Jüdische zu beobachten: eine Zeit, in der noch kaum Süßwasserfische nachgewachsen waren, ließ die Kriegerlarven sich fast umgeben

entwasen und die Wänterjawaarme zu finsternen Wolken werden. Mit anderen Worten: tatsächliche Weltung haben die eben angeführten Zahlen so gut wie stets nur innerhalb unserer Schädelknochen!

Angesichts der weitverbreiteten, allzu bereitwilligen Gntgläubigkeit in Sachen zahlenmäßiger Angaben über Naturerscheinungen berührt es wiederum eigentümlich, wenn andererseits gewisse geschichtliche und eindeutigen Zahlen unbedingter Zweifel entgegengebracht wird. Daß etwa der Geologe „mit Jahrmillionen rechnet“ um sich wirft“, wird selbst heute anscheinend noch von vielen geglaubt, die eigentlich wissen sollten, daß auch in die erdgeschichtliche Forschung seit Jahrzehnten, und zwar nicht ohne beachtliche Erfolge, exakte Methoden ihren Eingang gehalten haben. Muß man übrigens noch betonen, daß die uns geläufigen geschichtlichen Zeitmaße in der Erdgeschichte sozusagen einen ganz anderen Sinn haben? Woraus sich ergibt, daß ein Jahrtausend für die Entfaltung der Erdkruste mit demselben Zeitraum etwa in der Staatsgeschichte Mittelalters durchaus nur äußerlich vergleichbar ist.

Vor zweieinhalb Jahrtausenden wählte Plato keinen mathematisch nicht Vorgebildeten unter seinen Schülern zu sehen. So wenig nun der große griechische Denker die klare Unterscheidung des Begrifflichen vom Ideellen in seiner Person bereits meisterte, so wenig vermochte er voranzusehen, daß die unkritische Haltung einer fünfzigsten abendländischen Menschheit der Zahl gegenüber dieses Instrument des Denkens zum Range eines ans Absolute grenzenden Wertes erheben würde. Alle Erweiterung der Naturerkenntnis, die der Mensch unserer Tage der planmäßigen Durchdringung seiner Vorstellungswelt mit konkreteren Zahleninhalten verdankt, sollte ihn nicht blind machen gegen die einfache Tatsache, daß die Zahl — darin dem Bezählten, dem Gebilde, ähnlich — zwar ein guter Knecht, doch oft ein schlechter Herr ist.

König der 24 Sonnenshirme

Der Sonnenshirm stellte in früherer Zeit bei Naturvölkern vielfach das Symbol der Herrscherwürde dar. Wenn der Schah von Ava, einem asiatischen Kleinstaat in der Nachbarschaft Indiens im Jahre 1890 seine Dekrete und Gesetze unterschrieb, so geschah dies mit folgender Unterschrift: „König der Könige, dem alle Welt gehören muß, der Beschützer aller Tiere, der Herr der Jahreszeiten, Vater der Sonne und König der 24 Sonnenshirme“. Tatsächlich waren im Wappen des Schahs 24 Sonnenshirme dargestellt.

Am nur die Entartung und die Verzweiflung, die keinen anderen Ausweg weiß, kennen.

So hat Neumarktlage gegeben, die in den Monaten vor der Invasion sich zuspitzten: „Wenn es losgeht, dann gibt es in Frankreich Aufstände gegen die deutschen Besatzungstruppen und Anarchen.“

Wie handeln die Franzosen jetzt dessen? Sie können da und dort nur mit größter Mühe daran gehindert werden, an abgesehenen Banditen der Luft Landsturm zu üben.

Man darf diese Dinge nicht überschätzen und nun gleich annehmen, alle Franzosen dächten und handelten so. Aber sie sind doch spontanistisch für einen bemerkenswerten Stimmungsausschlagung.

23 USA-Bomber in Schweden notgelandet

DKS Stockholm, 21. Juni. Auf dem Flugplatz von Ralmö wurden, wie „Aftonbladet“ meldet, am Dienstag vormittag nicht weniger als 16 USA-Bomber notgelandet.

Neues vom Tage

Eine „kaum mehr mögliche Ueberraschung“

„Neue Zürcher Zeitung“ über Einzug der neuen Waffe DKZ Bern, 21. Juni. Die „Neue Zürcher Zeitung“ kann nicht umhin, in einem Bericht aus Berlin u. a. festzustellen, daß das nationalsozialistische Deutschland die Welt wieder einmal mit einer kaum mehr für möglich gehaltenen Ueberraschung im Erbe zu versetzen wird.

Englische Stimmen zur Invasion

DKS Genf, 21. Juni. Der bekannte englische Militärkritiker, beglückwünscht sich in der Wochenchrift „Illustrated London News“ selbst dazu, daß er es bisher noch nicht wagte, zum Kampfscheitern in der Normandie Stellung zu nehmen.

Der finnische Wehrmachtbericht

Heftige Kämpfe auf der farelischen und Anuus-Landenge — 26 feindliche Panzer vernichtet — 67 Feindmaschinen abgeschossen

DKS Helsinki, 21. Juni. Der finnische Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut:

Auf der farelischen Landenge griff der Feind am Dienstag mit Unterstützung von Panzern, Artillerie und Luftstreitkräften heftig unsere Stellungen südlich Viipuri (Wiborg) an.

Bei Korpää unternahm der Feind mehrere Angriffe, bei denen er unter großen Verlusten zurückgeschlagen wurde.

Auf der Anuus-Landenge und der Landenge von Maasella unternahm der Feind an mehreren Stellen mit Unterstützung bis zu Bataillionsstärke drückende Angriffe.

Andere Luftstreitkräfte und deutsche Sturzbomber griffen feindliche Bereitstellungen an.

Auf der farelischen Landenge und im Finnischen Meerbusen schossen unsere Jäger- und Bordschiffe 63 feindliche Maschinen ab.

Judas Schuld am Luftterror

DKS Stockholm, 20. Juni. Aus Berichten der in New York erscheinenden jüdischen Zeitung „Forverts“ geht hervor, daß kein anderer als der Jude Ba u a d, der intimste Ratgeber Roosevelts, mit besonderem Eifer die Luftangriffe gegen die Jüdischen Bevölkerung zu einem Hauptbestandteil der feindlichen Kriegsführung erhoben hat.

Die Meldung bestätigt erneut, daß es die Juden sind, die als Anführer und Antreiber hinter dem Luftterror stehen.

DKS Stockholm, 21. Juni. In der Nacht zum Mittwoch war die deutsche Lufttätigkeit über England, wie Reuters sich ausdrückt, „leicht verfürkt“.

DKS Genf, 21. Juni. Die pilotenlosen deutschen Flugzeuge, so stellt „Observer“ fest, haben die Ermüdungserscheinungen und die Beschwerden der englischen Zivilbevölkerung gesteigert.

DKS Stockholm, 21. Juni. In der Nacht zum Mittwoch war die deutsche Lufttätigkeit über England, wie Reuters sich ausdrückt, „leicht verfürkt“.

DKS Stockholm, 21. Juni. In der Nacht zum Mittwoch war die deutsche Lufttätigkeit über England, wie Reuters sich ausdrückt, „leicht verfürkt“.

Die Kriegsschuld der USA

Der britische Produktionsminister bezeugt sie

DKS Stockholm, 21. Juni. Der britische Produktionsminister Oliver Lyttelton sprach vor der amerikanischen Handelskammer über die gegenseitigen Vorkriegs- und Kriegslieferungen der USA und Großbritanniens.

De Gaulle enthüllt

Madrid, 20. Juni. „Ich hatte den Eindruck, daß Eisenhower immer noch mein Feind ist“, sagte der französische Dissidentenführer General de Gaulle bei einem Bankett.

Er, de Gaulle, sei fest davon überzeugt gewesen, daß Churchill ihm gern geholfen hätte, wenn er dazu in der Lage gewesen wäre.

Bonomi verkauft das italienische Volk

DKS Bern, 21. Juni. Wie die Schweizerische Presseagentur aus Chiasso berichtet, gab der italienische Ministerpräsident Bonomi nach Unterredungen mit Marshall Badoglio.

Dieser Steigbügelhalter Rosas scheint seinen Vorgänger Badoglio an Speichelleckerei noch übertrumpfen zu wollen.

Professor-Titel für verdiensten Sprengstoff-Chemiker. Der Führer hat auf Vorschlag von Reichsminister Speer den Generaldirektor der Dynamit AG und Leiter der Pulver- und Sprengstoffkommission beim Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion, Dr. Paul Müller, den Titel Professor verliehen.

Drei USA-Bomber ins Meer gestürzt. Während eines Luftkampfes, der sich über Lolland-Falster entwickelte, sind zwei USA-Bomber von Lolland ins Meer gestürzt.



URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU IN BADEN (30. Fortsetzung)

„Vost!“ gebot der Aufseher, als ich mich ärgerte in den Tunnelgang hinab. „Rüht ihr euch denn immer bejauen?“

Ich wollte aufstehen und bejau mich. Ich tortelte wirklich in meiner Benommenheit, wenn auch nicht vom Wein oder vom Bier.

Eine halbe Stunde später begann die Fron wieder. Ich kniete, wie alle andern, neben dem toten Gestein, meine Lampe an der Seite, in dem furchtbaren Dunst und brach flets um flets mit meiner Spitzhacke von den Wänden.

Ich bin jetzt alt, aber wenn ich noch hundert Jahre leben würde — jene Nacht vom Sonntag auf Montag werde ich nie vergessen.

Der Rhythmus des Tunnels, der nur aus ein paar geraden Linien auf einer Karte des Gotthardmassivs bestand, hielt zwei Punkte auf den gegenüberliegenden Seiten des Gotthard fest.

Tag für Tag mußten die Berechnungen und Vermessungen fortgesetzt werden, um die durch den Rhythmus bestimmten Linien genau einhalten zu können.

Man dachte zuletzt gar nicht mehr daran, daß man auch auf solche hohen Wände, wie die Stunde, in der es doch geschah, ergoßte ein Entsetzen wie bei einem Weltuntergang.

Gründe mag es geben, immer wieder flüsternd sie auf und verdrängte mir das Glas. Als ich wieder hoch sah, streckte ich unwillkürlich die Hand zur Abwehr aus.

Die Arme über den Kopf heben, wurde ich an die gegenüberliegende Wand geschleudert.

Durch das Rauschen und Brausen, Bersten und Knachen, Dröhnen und Donnern tönten gellende Schreie.

Sobald ich mich wieder etwas zu rühren vermochte, rappelte ich mich hoch und schloß mich den anderen an.

Es war ein Arbeiten zwischen Leben und Tod. Heruntergebrochenes Gestein verstopfte alle Zugänge.

Die Rückwirkung auf die seelische Stimmung hielt Tage und Wochen an, bei jedem Knachen, das einem fremd klang, hörte man zu arbeiten auf und suchte im Gesicht des andern, ob er nicht das gleiche dachte.

Ich weiß nicht, warum man so am Leben hängt — noch dazu an einem solchen, wie wir es im Innern des Gotthard führten.

Ich sollte mich nach einer Beschäftigung umsehen, die weniger anstrengend wäre und den Aufenthalt in feuchter Luft erlaube, sagte er.

Ein Arbeitskamerad, dem es ähnlich erging wie mir, lud mich ein, mit ihm nach der Schweiz zu kommen, wo er beheimatet war.

Ich sei lange in Rom gewesen, erklärte ich. (Fortsetzung folgt.)

strengend wäre und den Aufenthalt in feuchter Luft erlaube, sagte er. Ich wußte selber nur zu gut, wie es um mich stand: meine Lunge war seit langem angegriffen.

Ein Arbeitskamerad, dem es ähnlich erging wie mir, lud mich ein, mit ihm nach der Schweiz zu kommen, wo er beheimatet war.

Witten hieß der Ort. Agnese entrückte mir immer mehr. Nur zu weilen träumte ich noch von ihr, dann spannte ich beim Erwachen die Müdigkeit des Erlebten weiter.

Es ist etwas ganz Wertwirdiges, wenn man weiß, daß man für die andern zu den Toten gehört, von ihnen zu jenen gerechnet wird.

Wenn diese Luft gar zu groß wurde, brauchte ich nur an Johannes zu denken, dann war ich jäh erfrischt und die Gabelbilder verfielen wie Rauch im Winde.

Wenigstens war es hier in Rom zu ertragen. Meine Lungen erholten sich wieder, der gelbe Ton meines Gesichtes verlor sich in die Wangen kam wieder etwas Farbe.

Das hatte mit einem Schlag ein Ende, als er eines Tages ein Mädchen mit nach Hause brachte.

Ich sei lange in Rom gewesen, erklärte ich. (Fortsetzung folgt.)

Aus Stadt und Land

Montag, den 22. Juni 1944

Heute wird verdunkelt von 22.30 bis 4.51 Uhr
Mondaufgang 6.16 Uhr, Monduntergang 22.48 Uhr.

Seife für Knochen. Der Reichskommissar für Altmaterialverwertung veröffentlicht im Anzeigenteil eine Bekanntmachung für die Inhaber von Einzelhandelsbetrieben, die Seife führen, nach der diese verpflichtet sind, sich sofort die Kerne für Seife zu beschaffen, die für 5 kg abgelieferte Knochen gegen die an den Annahmestellen oder Schulsofsammelstellen aufgegebenen Gutscheine verpackt wird. Damit dürfte jede Hausfrau in Kürze die Möglichkeit haben, ihr Stück hochprozentiger Kernseife zu erhalten, wenn sie ihre 5 kg Knochen bei den bekannten Annahmestellen oder an die Schulhäuser abgeliefert hat.

Tübingen. (Von der Universität.) Der Reichswissenschaftsminister hat den seit 1937 an der Universitäts-Krankenanstalt tätigen Assistenzarzt Dr. med. habil. Johannes Kurt Hirschmann zum Dozenten für das Fach der Neurologie und Psychiatrie ernannt. Assistenzarzt Dr. med. habil. Hermann Stutte wurde zum Dozenten für das Fach der Neurologie und Psychiatrie ernannt.

Kottweil. (Tagung.) Im Festsaal des Alten Gymnasiums in Kottweil fand am Sonntag die Kreisarbeitsstagung des Deutschen Städtewerks für die Städtgemeinden der Kreise Kottweil, Tuttlingen, Nord und Heidenheim statt. Kreisbaumwart Erath berichtete über den Stand der Vegetation in Städtgemeinden und lobte dabei die vorzügliche Arbeit einzelner Städt. Die Gauheilerfrauencharakterin Wörle-Schützler sprach über die Notwendigkeit von Städtungen und ihre Betreuung. Der Bld. Gaugruppenleiter Nilsen erläuterte die neue Verordnung über die Kleintierhaltung.

Gerichten. Kr. Heidenheim (Von einem Jarren angefallen.) Der auf dem Neuburghof bedienstete Schweizer Paul Mittel wurde von einem Jarren angefallen und so schwer verletzt, daß er im Kreiskrankenhaus Heidenheim bald darauf verstarb.

Verurteilungen. (Todesfall.) Auf dem Wege vom Bahnhof zu seiner Wohnung wurde Proturist Heinrich Wolters von einem Schlaganfall betroffen. Der fast Sechzigjährige (früher Oberbürgermeister der Stadt Bad) starb kurz darauf.

Beilstein. Kr. Heilbronn. (Rascher Tod.) Als der in weiten Kreisen bekannte Bezirksdesinfektor Josef Insofer mit seinem Fuhrer auf einer Dienstreise von Donnbrunn nach Hause fuhr, wurde er vom Hirnschlag betroffen. Er fuhr auf einen Felsbänker auf und fiel tot vom Rad. Der Fußgänger fürchte ebenfalls, nahm aber keinen Schaden.

Freiburg i. Br. (Das 21. Kind am Vorabend der Silberhochzeit.) In Ebringen bei Freiburg i. Br. schenkte die Frau eines Bergmannes eine Stunde vor Beginn des Silberhochzeits ihrem Mann das 21. Kind. Die Freude über dieses Ereignis war doppelt groß, da sich die Mutter besonderer Gesundheit erfreut.

Aus Baden. (Katronlaug stand auf dem Tisch.) Das zwei Jahre alte Kind des Bauunternehmers Frh Kempf aus Stollmeier trank aus einem Glas, das die Mutter auf dem Tisch hatte stehen lassen, Katronlaug, die zur Herstellung von Seife benötigt worden war. Unter unglücklichen Schmerzen verließ das Kind, das man in aller Eile in ein kaiserliches Krankenhaus verbracht hatte.

Heidelberg. (Beim Baden ertrunken.) Beim Baden im Neckar erkrankte die aus Goslar stammende 21 Jahre alte Elisabeth Ratkowsky, die in Heidelberg studierte. Wiederbelebungsbemühungen waren erfolglos.

Stoßtrupp in Hechingen und Reutlingen

Von der Einwohnerschaft herzlich willkommen und von der Jugend mit Jubel begrüßt, traf der Stoßtrupp der Division mit der „Eisernen Hand“ auf seiner Reise durch den Gau in Hechingen ein. Zum Empfang hatten sich Kreisleiter Uhlend und K-Bannführer Kiefer eingefunden. Nach dem Marsch in die festlich geschmückte Stadt unter dem Borantritt des Musikkorps wurde die Jugendkundgebung im Museum zu einem Erlebnis begeisterten und engen Gemeinschaftsgefühls zwischen Heimat und Front und unbefriedeten Stagesmitten. Oberst Klode, der Ritterkreuzträger Oberleutnant Liebenwein und Oberfeldwebel Koffhorst, sowie Oberfeldwebel Reher sprachen zur Jugend. Ein Kameradschaftsabend auf der Burg Hohenzollern verleihte die Gäste mit ihren Gastgebern. Am Dienstag wurden die Männer des Stoßtrupps auf dem Hechingen Rathaus, wo sie sich in das Goldene Buch der Stadt eintrugen, von dem stell-

Die Sieger des Bannsporttreffens der Hitlerjugend

Die Sieger im Mannschaftskampf 1944

HJ. 1. Mannschaft 2/401 Nachr. Uttensteig 2546 P.; 2. Mannschaft 27/401 Nagold 2527 P.; 3. Mannschaft 8/401 Calmbach 2303 Punkte.

HJ. 1. Mannschaft 8/401 Calmbach 2642 P.; 2. Mannschaft KVB-Lager Wildbad 2505 P.; 3. Mannschaft 27/401 Nagold 2417 P.

WDM. 1. Mannschaft 27/401 Nagold 2445 P.; 2. Mannschaft KVB-Lager Falkenburg-Herrenald 2401; 3. Mannschaft 9/401 Calw 2141.

HJ. 1. Mannschaft 27/401 Nagold 2813 P.; 2. Mannschaft 24/401 Hirsau 2536; 3. Mannschaft KVB-Lager Herrenald 2502.

Die Sieger im Fünfkampf

HJ. 1. Silberer Walter Nagold 2880 P.; 2. Rißling Karl Wildbad 2804; 3. Halst Waldemar Neuenbürg 2444.

WDM. 1. Wolf Edith Nagold 1997 P.; 2. Gehring Irma Neuenbürg 1372; 3. Lilo Weinmann Nagold 1371.

WDM-Verkggruppe. 1. Hofner Amalie Nagold 2216 P.; 2. Gehring Marianne Neuenbürg 1697.

Die Sieger in den Einzelwettkämpfen

HJ. 800-Meter-Lauf: 1. Reiber Dieter KVB-Lager Uhlendshöhe Wildbad 2.17 Min., 2. Schorpp Karl-Heinz Nagold 2.31, 3. Calmbach Oswald Calw 2.39; 100-Meter-Lauf: 1. Rau Werner Calmbach 12,5 Sek., 2. Hirtel Walter Nagold 12,6, 3. Rißling Karl Wildbad 12,6; 400-Meter-Lauf: 1. Reiber Dieter KVB-Lager Uhlendshöhe Wildbad 59,6 Sek., 2. Schladardt Werner Ebnhausen 62,6, 3. Hornath Rudi Ebnhausen 65,0; 1500-Meter-Lauf: 1. Bauer Kurt Neuenbürg 4.45 Min., 2. Schorpp Karl-Heinz Nagold 4.52, 3. Becker Edmund Gröfenhausen 4.52; 4x100-Meter-Staffel: 1. Of. 8/401 Calmbach 51,6 Sek., 2. Of. 2/401 Na. Uttensteig 53,0, 3. Of. 27/401 Nagold 53,1; Weitsprung: 1. Dietrich Alfred Wildbad 5,68 m, 2. Rau Werner Calmbach 5,65, 3. Hirtel Walter Nagold 5,62; Hochsprung: 1. Nagold Herbert Calw 1,55 m, 2. Silberer Walter Nagold 1,45, 3. Reiber Herbert Nagold 1,45; Speerwerfen: 1. Jäck Werner Birkenfeld 34,50 m, 2. Silberer Walter Nagold 34,00, 3. Fallstörer Walter Uttensteig 28,50; Kugelstoßen: 1. Rißling Karl Wildbad 10,28 m, 2. Halst Waldemar Neuenbürg 9,85, 3. Warter Rudolf Calmbach 9,30; Kulewerfen: 1. Bangerter Hans Calmbach 57 m, 2. Warter Rudolf Calmbach 53, 3. Silberer Walter Nagold 53; Diskus:

1. Warter Rudolf Calmbach 25 m, 2. Silberer Walter Nagold 23,50, 3. Bangerter Hans Calmbach 22, 4. Rembold Dieter Bad Liebenzell 21.

HJ. 75-Meter-Lauf: 1. Lüdke Heinz Uttensteig 10 Sek., 2. Bart Calmbach 10, 3. Karle Hans Wildberg 10,4; 4x75-Meter-Pendelstaffel: 1. Fährlein 8/401 Calmbach 44,7 Sek., 2. Fährlein 9/401 Calw 45,6, 3. Fährlein 27/401 Nagold 46,3; Ballweitwurf: 1. Barth Gerhard Calmbach 73 m, 2. Häberle Siegfried Uttensteig 70, 3. Hößler Herbert Hirsau 69; Kugelstoßen 4 kg: 1. Renn Werner Calw 9,12 m, 2. Jäger Rolf Calw 8,99, 3. Welleber Erhard Neuenbürg 8,80; Weitsprung: 1. Barth Gerhard Calmbach 4,90 m, 2. Kronwinklert Hoff Wildbad (KVB) 4,80, 3. Lüdke Heinz Uttensteig 4,80; Hochsprung: 1. Müller Helmuth Calw 1,25 m, 2. Bauer Wolfgang Calw 1,15, 3. Schmidt Herbert Calw 1,10; 75-Meter-Lauf: 1. Lüdke Heinz Uttensteig 10,4 Sek., 2. Barth Gerhard Calmbach 10,7, 3. Carle Hans Wildberg 10,8.

WDM-Verk. Diskuswerfen: 1 kg: 1. Hofner Amalie Nagold 28,50 m, 2. Gehring Marianne Neuenbürg 21,50; Weitsprung: 1. Hofner Amalie Nagold 4,70 m, 2. Gehring Marianne Neuenbürg 4,41; Speerwerfen: 1. Hofner Amalie Nagold 28 m, 2. Gehring Marianne Neuenbürg 17; Kugelstoßen: 1. Hofner Amalie Nagold 9,13 m, 2. Gehring Marianne Neuenbürg 8,84, 3. Koppeler Gertraud Gröfenhausen 7,20.

WDM. Diskuswerfen: 1. Englen Hilma Nagold 21,50 m, 2. Gehring Irma Neuenbürg 21, 3. Hespeler Sulte Nagold 21; Weitsprung: 1. Coersbusch Gertraud Schönbürg 4,97 m, 2. Wolf Edith Nagold 4,74, 3. Hertel Ruth Bad Liebenzell 4,62; Speerwerfen: 1. Edith Wolf Nagold 27 m, 2. Hertel Ruth Bad Liebenzell 23, 3. Holzapfel Gertraud Nagold 19; Kugelstoßen: 1. Koff Emma Hirsau 8,70 m, 2. Wolf Edith Nagold 8,33, 3. Gehring Irma Neuenbürg 7,81; Hochsprung: 1. Lilo Weinmann Nagold (KVB) 1,25 m, 2. Ralf Heide Calw 1,25, 3. Koff Emma Hirsau 1,20; 100-Meter-Lauf: 1. Coersbusch Gertraud Schönbürg 14,1 Sek., 2. Wolf Edith Nagold 14,4, 3. Hirtel Ruth Nagold 14,5; 4x100-Meter-Staffel: 1. 27/401 Nagold 56,1 Sek., 2. 7/401 Birkenfeld 59,2, 3. 41/401 Wildbad 59,5, 4. Herrenald, Falkenburg 61,4.

HJ. Weitsprung: 1. Stefanie Lilo Calw 4,50 m, 2. Walter Rose Calw 4,36, 3. Ralf Trudel Calw 4,30; 75-Meter-Lauf: 1. Hettler Martha Birkenfeld 10,05 Sek., 2. Holzmann Lilo, Herrenald 10,05, 3. Ralf Trudel Calw, 10,05.

vertretenden Stadtbürgermeister Sinnendinger herzlich begrüßt und von Kreisleiter Uhlend aus dem Kreisgebiet notabschiedet. Bei ihrer Ankunft in Reutlingen erlebten die Frontgäste des Gauleiters wiederum einen begeisterten Empfang. Auf dem Marktplatz entbot Kreisleiter Rauchsattel dem Stoßtrupp den Willkommengruß und nach ihm gab Ritterkreuzträger Oberst Klode dem Dank seiner Männer für die vielen Beweise der tiefen Verbundenheit von Front und Heimat Ausdruck. Der Empfang durch die Stadt fand im Rathausaal statt, wo der Bürgermeister die Begrüßungsworte sprach und jedem Soldaten ein Buch überreichte. Nach dem Eintrag in das Ehrenbuch der Stadt sprachen noch der Standortälteste der Wehrmacht, Major Feil, und Bannführer Bischoff. In der überfüllten Vsthalles fand dann eine Abendunterhaltung statt.

„Schafälte“

Keinlich wie im Mai kommt es auch im Juni, und zwar ebenfalls vornehmlich um die Mitte des Monats, nicht selten zu empfindlichen Temperaturschwüngen. Auch die meteorologischen Ursachen sind ungefähr gleicher Natur wie die, die im Sommer zu dieser unliebsamen Erscheinung führen. Spricht man im Mai von den verächtlichen „Eisheiligen“, so im Juni von der „Schafälte“. Woher dieser Name? Das Volk hat ihn den

oft zu beobachteten kalten Tagen im Juni beigelegt, weil in den Juni die Schafschur fällt. Da nun die Schafe, ihres dicken wärmenden Winterpelzes beraubt, unter Umständen besonders an einer Kälteperiode im Juni leiden, so bezeichnet man das Gegenstück der Mai-„Eisheiligen“ als „Schafälte“.

Haarnadeln schon im alten Rom

Haarnadeln, deren Gebrauch heute als Auswirkung der modernen Haartragen stark zurückgegangen ist, waren jahrelang ein unentbehrlicher Gegenstand für jede Frau. Man konnte sie schon im Altertum. Bei den Römern waren bereits Haarnadeln, vielfach sogar mit edlen Perlen verziert, im Gebrauch. Man konnte gar nicht ohne sie auskommen, weil beispielsweise zur Zeit des Augustus außerordentlich umfangreiche Frisuren Mode waren. Schon zu jener Zeit wurden auch solche Haarnadeln getragen. Gründliche Haarpflege und vor allem auch Haarfärben war im alten Rom durchaus selbstverständlich.

Rundfunk am Freitag, 23. Juni

Reichsprogramm: 7.30 bis 7.45: Eine chemische Sendung; Eisen und Stahl, 11.30 bis 12.00: „Wer schaffen will, muß frühlich sein“, eine Sendung des RND, 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage, 14.15 bis 15.00: Die Kapelle Erich Wölfel spielt, 15.00 bis 15.30: Längere Sätze, 15.30 bis 16.00: Solistenmusik, 16.00 bis 17.00: Aus Oper und Konzert, 17.15 bis 18.30: Unterhaltung mit Hamburger Künstlern, 18.30 bis 19.00: Der Feispiegel, 19.15 bis 19.30: Frontberichte, 19.45 bis 20.00: Dr. Goebbels-Ansprache, 20.15 bis 21.00: Musikalischer Spaziergang, 21.00 bis 22.00: „Klingendes Mosaik“.

Selbster

Kohrbork: Ernst Mayer, 70 S.; Nagold: Frh Koller, 32 S.; Liebenzell: Katharine Wensch, geb. Koppeler; Neuenbürg: Heinrich Bourdan, Färber, 81 S.; Freudenstadt: Louis Werner, Oberreg.-Baurat a. D., Edwin Haas, Buchdrucker, 40 Jahre.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Laub in Uttensteig. Vertriebsleiter: Carl Ochs. Verlag: Buchverlag Carl, Uttensteig, 3. Z. Vertriebsstelle: Kottweil.



Bekanntmachung
Für die Ablieferung von 1 kg Knochen wird ein grüner Gutschein — wie obenstehend abgedruckt — gegen Ablieferung von 5 kg Knochen ein orangefarbener und gegen Ablieferung von 50 kg Knochen ein gelber Gutschein ausgestellt.
Die Einzelhandelsbetriebe, die diese Scheine führen, sind verpflichtet, gegen diese Gutscheine für je 5 kg abgelieferte Knochen 1 Stück Kernseife zu verkaufen. Diese Gutscheine gelten als Bezugsberechtigungen. Die Einzelhandelsbetriebe haben sich in Bedarfsfällen bei dem zuständigen Wirtschaftsausschuss durch Verbrückungsbezugsscheine den nötigen Vorrat an Kernseife zu beschaffen.
Berlin, den 9. Juni 1944.
Der Reichskommissar für Altmaterialverwertung: **Geck**

Antilige Bekanntmachung Kreis Calw

Bereitstellung von Zitronen

Im Kreis Calw werden in der Zeit vom 26. Juni bis 1. Juli 1944 für Jugendliche von 8 bis 18 Jahren (ausgenommen Selbstverpfleger) je 250 g Zitronen abgegeben. Ein Rechtsanspruch auf Befeuerung besteht nicht. Die Abgabe erfolgt auf den Abschnitt R 34 Tgd. der rosa Nahrungsmittelkarte 64, die den Aufdruck „Kreis Calw“ trägt. In anderen Kreisen ausgegebene Nahrungsmittelkarten dürfen nicht befeuert werden.

Aus verkehrstechnischen Gründen ist es nicht möglich, die Verkaufsstellen sämtlicher Gemeinden des Kreises zu befeuern. Es konnten daher nur größere, zentral gelegene Gemeinden bei der Befeuerung berücksichtigt werden, denen die umliegenden Gemeinden als Einzugsgebiet zugewiesen wurden. Die Verbraucher der nicht befeuerteten Gemeinden haben die Ware in der Gemeinde einzukaufen, die der Bürgermeister ortsüblich bekannt gibt.

Die Kreisverleiher haben bei der Warenabgabe den Abschnitt R 34 Tgd. der rosa Nahrungsmittelkarte abzutrennen und mit ihrer Kartenausgabe in der üblichen Weise abzurechnen. Die Herren Bürgermeister werden ersucht, das Erforderliche zu veranlassen.
Calw, den 19. Juni 1944.

Der Landrat — Ernährungsamt Abt. B.

Nehme laufend Bestellungen auf
Hohenloher Einstellschweine
entgegen.
Ehr. Rente, Schweinehandlung, Nagold, Telefon 312

Inferate
bitten wir jeweils tags zuvor anzugeben!

Die Organisation Todt

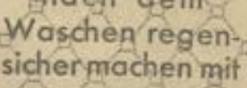
Sucht für kriegswichtige Einlässe im Reichsgebiet und in den besetzten Gebieten technische und Verwaltungskräfte aller Art. Mitarbeiter für die Geschäftsbetriebsleitung, Lagerführer, Bau- und Betriebsführer, Sekretärinnen, Stenotypistinnen, Schreibkräfte, Nachrichtenführerinnen und Nachrichtenmännchen. Besoldung nach TD W, außerdem in den Einsatzgebieten Verdienst, freie Dienstkleidung, Verpflegung und Unterkunft. Schriftliche Bewerbungen an das Personalamt der Organisation Todt, Zentrale Referat P 21, Berlin-Charlottenburg 9.

Das kann auch der Feind wissen:

Das unsere Ernährung in 5. Kriegsjahr bedeutend besser ist als im 3. Jahre des 1. Weltkrieges!
Das trotz Terror und Nervenkrieg die deutsche Jugend kerngesund ist.
Das deutsche Arzneimittel nach dem Kriege allen Völkern zum Segen gereichen werden.
Beispiel:
Silphoscalin-Tabletten
Dafür wollen wir heute sprechen!
Carl Bühler, Konstanz, Fabrik pharm. Präparate.



KLEIDUNG
nach dem Waschen regensicher machen mit



Heitmann



Nur im Handel zu haben



Sachgemäße Körperpflege ist die Voraussetzung jeder Leistung. Darum ist auch die Zahnpflege für den schaffenden Menschen von großer Bedeutung. Kleiner Schaden vorbeugen, heißt die Arbeitstätigkeit erhalten. Die Gesunderhaltung der Zähne ist eine Pflicht, die dem eigenen Wohl ebenso wie dem der Allgemeinheit dient.



Blendax-Zahnpasta
BLENDAX-FABRIK MAINZ, R.H.

Tausche

guterhaltenen Wechselstrom-Radioapparat gegen Gleichstromapparat.
Zu erfr. in der Geschäftsstelle

Eine gute Milchziege

hat zu verkaufen. Vol. Tausch gegen einige junge Hühner.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

Eine 39 Wochen trächtige



verkauft Hertler z. „Sonne“
Martinsmoos



KINDERKOST

In Verbindung mit Öl und Fruchtsäften gereicht; ergibt wertvolle, Vitamin O enthaltende Abwechslung im Speisepflanzen des Kleinkindes, welche sehr zum gesunden Gedeihen beitragen

Das größte Gut

auf Erden ist Gesundheit! Wir wollen den Sommer nutzen und uns durch Luft- und Sonnenbäder erhellen, denn vorbeugen ist besser als heilen — und außerdem auch leichter!

BREITKREUTZ KG, Fabrik u. Vertrieb von Athesa-Präparaten, Berlin-Tempelhof 1

Flamex

Markentreu



Für schmutzige Hände

AUS DEN SEIFENWERKEN FLAMMIGER

